

Schreibimpuls No. 8/08 2025

In einer Sonnenblume wohnen
honigbraun
und verbündet
mit den herbstlichen Zeitlosen,
Sich sammeln sonnig
denn der Winter kommt
jener eiskalte Kahlkopf.

Rainer Brambach 1917 - 1983





Meine Sonnenblumen

lieblingsblumen
in den letzten freien topf gesetzt
nach wenigen tagen zwei grüne pünktchen
erste rundliche blättchen auf gleicher höhe
jedes weitere immer ein wenig über dem anderen
eines nach links, das nächste nach rechts
immer weiter geht es nach oben
immer kräftiger wird der stängel
auf zehenspitzen entdecke ich erste kleine knösplein an der obersten verzweigung
winzige hellgrüne ppropfe, die täglich an durchmesser gewinnen
kleine wimpelförmige blättchen am unteren rand
länglichere blattstreifen, die der kreismitte zustreben und sich dort wie ein
stummelschwänzchen nach oben schwingen
ein hellgrünes verschnürtes päckchen, das immer grösser wird
bis eines tages das erste gelb hervorblitzt
die sonne geht auf

gelbe wimpern wachsen um ein dunkelbraunes auge
so perfekt gemustert, wie keine hand jemals zeichnen könnte
lachend stehen sie da, meine zweieiigen zwillinge
begrüssen die morgensonne und verfolgen ihren lauf über den himmel
bis sie nicht mehr zu sehen ist
um ihr am nächsten tag erneut entgegenzulächeln
ich giesse sie täglich, lasst euch nicht hängen
doch irgendwann haben auch sie ihren zenit überschritten
es herbestelet
der rücken krümmt sich, erste blätter vertrocknen
zwei alte damen, die sich nur noch für das geschehen am boden zu interessieren scheinen
auch die harmonie scheint flöten, sie haben sich nichts mehr zu sagen
jede schaukelt senil in eine andere richtung
die gelben blütenblätter verschrumpeln
ausrangierte duschköpfe sind aus ihnen geworden
aber nächstes jahr werden zwei nachkömmlinge erneut mein herz erfreuen

Sonnenblumen

Als wir 2003 in unser schönes Haus in Magden gezogen sind, konnte ich alle zwei Jahre vom Küchenfenster aus auf ein riesiges Sonnenblumenfeld schauen.

Unzählige Sonnenblumen drehten sich im Laufe des Tages der Sonne hinterher und zu jeder Stunde sah das Feld ein bisschen anders aus. Gegen 16:00 sahen sie mich an, so kam es mir vor. Alle hatten ihre Blüten uns zugewandt.

Sie kamen mir lebendig vor und als ich einmal, wieder völlig fasziniert laut sagte: «Ihr seid eine Pracht. Wie schön, dass es euch gibt!» fragte mich mein Mann erstaunt, mit wem ich rede.

Dann kam er auch ans Fenster und konnte meine Aussage nur bestätigen.

Leider wurden auf diesem Feld ein paar Jahre später grosse, hässliche Häuserblocks errichtet.

Als der Bauer zum letzten Mal die Sonnenblumen schnitt, mit einer speziellen Maschine, war gerade der kleine Nachbarsjunge bei uns und wir beide liefen zu dem Feld.

Er, um die Maschine zu bewundern, ich, um Abschied zu nehmen von den Sonnenblumen, die mir so sehr und oft das Herz erwärmt hatten.

Der Bauer hielt kurz neben uns an und als ich ihm sagte, wie traurig ich sei, dass ich nun auf diesen wunderschönen Anblick verzichten müsste, schenkte er jedem von uns eine Sonnenblume.

Ich war gerührt.

Joshua, trug seine Blume, die grösser war als er selbst, voll Stolz nach Hause und schenkte sie seiner Mutter.

Ich stellte meine in eine hohe Vase in den Wintergarten und konnte noch ein paar Tage lang zusehen, wie sie sich immer noch der Sonne zu wendete und mir fiel ein Sprichwort ein:

«Wenn du dein Gesicht zur Sonne drehst, fallen die Schatten hinter dich.»

LS

Sonnenblumen

Als Kind, ich war unter zehn Jahre alt, wurde ich als Mörder beschimpft. Dies war meinem deutschen Pass gezollt. Im Laufe der Jahre habe ich begriffen, welch unendliches Leid und Unrecht mein Volk anderen Völkern im Zweiten Weltkrieg angetan hat. Ich habe mich zutiefst geschämt und für mich jegliche Beteiligung an Gewalt oder gar Kriegshandlungen abgelehnt.

Bei allen Demonstrationen gegen irgendeinen Krieg war ich dabei, marschierte in den vordersten Reihen. Die Friedensbewegung war genau meine Welle und ich machte mit. Dann gab es eine neue Partei in der Bundesrepublik die Gewaltlosigkeit in ihrem Programm hatte. Ich war begeistert! „Die Grünen“ nannten sie sich und ich trat 1984 in diese Partei ein. Die öffentliche Meinung gab dieser Randgruppe damals keine Überlebenschance.

Das Zeichen dieser Partei ist die Sonnenblume.

Ich wurde als Delegierte des Kreisverbandes Waldshut zu zahlreichen Versammlungen geschickt. Die Versammlungsräume waren mit Sonnenblumen dekoriert, die Redner erhielten Sonnenblumen, wenn sie das Pult verließen und im Hintergrund war riesengroß das Emblem mit Sonnenblume zu sehen. Sonnenblumen überall, auf Aufklebern, Pins und Flyern.

Bei diesen großen Versammlungen musste ich zunächst schlucken – Waldsterben, Klimawandel, Konsumrausch und andere Umweltthemen waren mir gänzlich unbekannt. Hybrid, Wasserstoffheizung, Solarpaneele, ich habe sehr viel gelernt im Zeichen der Sonnenblume. Eine Frau trat ans Pult und beklagte sich, dass sie ihren Mann nicht heiraten könne weil er Heike heißt. Ich fiel fast vom Stuhl und mein Gehirn ratterte. Obwohl ich zu diesem Zeitpunkt bereits verheiratet war und Kinder hatte wusste ich von Lesben, Diversen oder anderen nichts. Die Weissagung der Cree hing in allen Kinderzimmern: „Erst wenn der letzte Baum gerodet ...“

Besonders als andere Parteien und Gruppierungen diese Themen aufgriffen kam Fahrt in die Diskussionen. Und viele Gesetze, die heute selbstverständlich sind, wurden damals hart erkämpft. Eines blieb für mich auf der Strecke: die Friedensbewegung. Gewaltlosigkeit steht zwar noch immer im Programm der Grünen. Es wird immer noch nach einem friedvollen Miteinander gestrebt in dem jeder ohne Angst leben kann.

Damals in den Anfängen der Partei wurde über „die Spinner“ gelacht und alles erschien eine Utopie. Doch vieles davon wurde wahr und so hoffe ich, dass auch Werte wie Toleranz, Empathie, Demut und Respekt eines Tages wieder die Gesellschaft erobern. Ob im Zeichen der Sonnenblume oder einer anderen Gruppierung – Hauptsache die Menschen lernen wieder, „dass man Geld nicht essen kann“.

dhr

Erntehelfer

Vor etlichen Jahren haben wir im Garten Sonnenblumen gepflanzt. Mein Mann, er hat zwei grüne Daumen, hatte Pflänzchen aus Samen vorgezogen, von denen wir fünf über den Garten verteilt auspflanzten. Zwei Pflänzchen fühlten sich an ihrem Standort nicht wohl und blieben klein, aber drei entwickelten sich prächtig und wuchsen zu mächtigen, über zwei Meter hohen Sonnenblumen heran. Ich freute mich den ganzen Sommer über, eigene Sonnenblumenkerne ernten zu können. Aber die Vögel kamen mir zuvor.

Im nächsten Frühjahr keimten ganz ohne unser Zutun Sonnenblumen an unterschiedlichen Standorten. So viele, dass wir gar nicht alle auswachsen lassen konnten.

Ich hatte mich im Internet schlau gemacht darüber, wie Sonnenblumenkerne am sichersten zu ernten seien: sobald die Blütenblätter anfangen zu welken über jede Blüte eine Papiertüte ziehen und zubinden. So können die Kerne richtig ausreifen, sind vor Nässe geschützt, die Vögel kommen nicht daran und reife Körner werden in der Papiertüte aufgefangen, wenn sie ausfallen.

Eines Morgens, es war schon Ende August stand ich am Fenster, bewunderte eine besonders imposante Sonnenblume und überlegte, wo ich wohl eine so große Papiertüte hernehmen solle. Und dann waren sie plötzlich da, die gefiederten Räuber: ein Schwarm von acht oder neun Spatzen.

Nach einem ersten Ansturm – Schnäbel voraus – auf die Sonnenblume ließen sich die Spatzen bis auf drei auf der Erde nieder. Die drei Vögel in der Luft wiederholten den Ansturm auf die Blüte. Sie flogen waagrecht auf die Sonnenblume zu, hackten mit dem Schnabel in das Fruchtkörbchen, drehten ab und wiederholten den Angriff. Noch etliche Male.

Ich war so verblüfft, dass ich vergaß, hinaus zu gehen und die Spatzen zu vertreiben, als sich mir eine weitere Variante des Spatzenangriffs bot. Die Spatzen, die bisher die Sonnenblume attackiert hatten, flogen zum Boden. Für sie stiegen andere auf, und auch sie flogen mehrmals die Sonnenblume an.

Das Telefon klingelte, deshalb weiß ich nicht, wie oft der Schichtwechsel stattgefunden hat, der die einen die Sonnenblumenkerne loshacken und die anderen die heruntergefallenen Kerne fressen ließ. Als ich in den Garten kam, waren die Spatzen längst fort.

Ich besah mir die attackierte Sonnenblume und stellte überrascht fest, dass die Spatzen nicht etwa wahllos auf das Fruchtkörbchen eingehackt hatten. Ganz im Gegenteil. Etwa ein Viertel des Fruchtbestands der Blüte war vollkommen herausgepickt, aus dem übrigen Teil fehlte nur hier und da ein Kern.

Seither gehören die Sonnenblumen in unserem Garten den Vögeln. Eine so organisierte Körnerernte wie vor Jahren habe ich leider nicht wieder beobachtet. Aber auch in diesem Herbst bin ich wieder verblüfft, wie sauber und ordentlich die Vögel die Fruchtkörbchen leeren. Und ich bin den Spatzen, Meisen, Rotschwänzchen und was sich sonst noch von Sonnenblumenkernen ernährt dankbar, dass sie jedes Jahr genügend Kerne fallen lassen. Sonnenblumen aussäen und -pflanzen müssen wir nicht mehr.

MT



I

Wovon träumen die Sonnenblumen?
Vom Streicheln der Bienenbeinchen
auf ihren Staubgefäßen?
Vom zarten Picken der Meisen
an ihren reifen Samen?
Von den scharfen Messern der Menschen
und ihrer Angst davor?

II

Sonnenblume,
du Große, Stolze, Strahlende,
wie ernst und dunkel
und ganz ohne Lächeln
ist dein rundes Auge.

Sonnenblume

Wunder der Natur

Sonnenblumenwunder

Willst du wissen, wer ich bin und was aus mir wird, woher ich komme und wohin ich gehe? Ich erzähle es dir gern.

Ich liege am Boden, zugedeckt von ein bisschen Erde, und um mich herum ist alles dunkel. Wie ich da hingekommen bin, weiss ich nicht mehr so genau, bin da vor einiger Zeit einfach hingefallen. Ich bin ein heller Kern, eingepackt in eine dicke, schwarz-weiss gestreifte Schale, die mich vor frostigen Temperaturen und anderem Ungemach schützt. Es geht mir gut und ich muss gar nichts tun, nur hier sein.

Allmählich wird es wärmer, etwas in mir regt sich, wächst, und ich beginne, die harte Schale um mich herum zu sprengen und aus ihr heraus zu kriechen. Ei, wie herrlich die Erde riecht, und wie warm sie sich anfühlt! Hier will ich gern bleiben. Und so lasse ich langsam Würzelchen aus mir wachsen, die sich mehr und mehr in die Erde hinein graben und sich an ihr festhalten.

Ich möchte so gerne wissen, wie es oberhalb der Erde aussieht, die mich immer noch warm zudeckt. Und ich will unbedingt wachsen! Ich bündle all meine Kraft, bündle sie, bündle sie – und tatsächlich gelingt es mir, als grüner Keimling durch die Erdoberfläche hindurch zu stossen und neugierig umher zu blicken. Ach, wie warm scheint die Sonne auf mein hellgrünes Stängelchen; so warm, dass ich gleich noch ein wenig weiterwachse. Tag für Tag tue ich das, bei Sonnenschein und Regen, und in der Nacht halte ich ganz still und ruhe mich aus.

Je grösser ich werde, umso tiefer wachsen auch meine Wurzeln in die Erde hinein. So habe ich immer einen guten Halt und genug zu essen und zu trinken.

Ich wachse und wachse, und mein Stängel wird immer kräftiger, ist aber doch weich und rund, und an einigen Stellen bildet er – also eigentlich ich – schöne, grüne Blätter.

Irgendwann bin ich ganz hoch oben, und ich merke, dass da noch etwas ganz anderes aus mir herauswachsen möchte. Irgendetwas drückt und drängt, und ich spüre, wie sich am Ende des Stängels eine Knospe bildet, eine Art Knopf, und dieser Knopf wächst und wächst – ich kann einfach nicht anders als wachsen. Alles in mir will wachsen, wachsen und werden! Je grösser und kraftvoller mein Knopf hoch oben wird, umso mehr verändert sich auch mein Stängel: Er wird eckig und dick und ganz stark. Wie froh bin ich jetzt um meine tief gewachsenen Wurzeln, die mich festhalten in der Erde, und ich kann mich getrost vom Abendwind und sogar vom Sturm hin und herwiegen lassen.

Dieser Knopf, der wächst und fast explodiert vor Lebensgier, ist meine Blütenknospe. Ganz langsam öffnet sie sich jetzt – und ich natürlich mit – und offenbart eine Scheibe mit vielen, strahlend gelben Blütenblättern. Diese Blütenblätter lasse ich sanft zurückrollen, bis sie die braune Scheibe, mein Herz, als goldenen Kranz umgeben.

Ich strecke meine Blüte der Sonne entgegen. Welche Wonne! Ich kann nicht genug bekommen von ihrer Wärme und ihrem Licht und drehe mein Gesicht immer dorthin, wo sie ist. Ich, die Sonnenblume, folge ihr jeden Tag von Osten nach Westen, von Osten nach Westen und wieder und wieder und wieder.

Das tue ich, bis ich reif und erwachsen bin, und dann richte ich mich nicht mehr nach der Sonne, sondern stehe einfach da, gross und stark und froh.

Ich bin die Sonnenblume. Ich bin. Ich bin. Ich bin. Ich bin.

Die Zeit vergeht; es wird Tag und es wird Nacht, immer wieder, und ich bin da.

Und dann, ganz allmählich, spüre ich, wie die Kraft mich zu verlassen beginnt und ich müde werde, jeden Tag ein bisschen mehr. Eins ums andere lasse ich meine gelben Blütenkranzblätter nun fallen und beginne zu welken und zu schrumpfen.

Doch da kommt doch noch etwas, etwas ganz Neues, das in mir wartet und sich bereit macht. Was mag es sein?

Mein Herz beginnt heftig zu pochen, und ich spüre, wie sich darin etwas zu regen beginnt. Alle Kraft, alle Energie, die in mir ist, konzentriert sich nun auf diese Mitte, auf mein braunes Herz. So können die kleinen Punkte darin wachsen; sie werden grösser und grösser und schwellen schliesslich zu schönen Samen heran. Je reifer sie werden, umso mehr welkt und schrumpft der Rest meines Sonnenblumenkörpers. Manchmal kommt in dieser Zeit ein Vogel heran, pickt auf mir herum und prüft, ob die Samen schon reif sind. Ich freue mich dann immer und lächle ein bisschen in mich hinein, denn die Füsse und Schnäbel meiner Besucher tun mir nicht weh, sie kitzeln mich eher ein wenig. Meine Samen sind jetzt aber noch gar nicht richtig reif; das dauert noch eine ganze Weile. Etwas dreissigmal muss die Sonnen auf- und wieder untergehen, bis es soweit ist, dass sie richtig ausgereift sind. Und danach brauchen sie noch einige Zeit, um zu trocknen. Mein Kopf ist jetzt so schwer, dass ich ihn hängen lasse, und ich bin sehr, sehr müde. Jetzt lasse ich die getrockneten Samen auf die Erde fallen, wo sie von Vögeln und anderen Tieren gefunden und verzehrt werden.

Alle Kraft weicht nun aus mir, und ich welke mehr und mehr. Noch geniesse ich die Wärme, die mich umgibt. Doch wenn die Nacht kommt und es kühl wird, werde ich sterben. Ich bin bereit.

Von den vielen Samen, die ich auf die Erde fallen liess, werden bestimmt ein paar nicht gefunden werden von den Tieren; sie werden sich in die Erde sinken lassen, einen Winterschlaf machen und im nächsten Frühling die harte Schale um sich herum sprengen und aus ihr herauskriechen und zu einer Sonnenblume heranwachsen, wie ich eine war.

Und jetzt weiss ich auch, wie ich da hingekommen bin, und du weisst es auch. Ich bin von meiner Sonnenblumen-Mutter auf die Erde gefallen.

CH

Samstag, 18. Oktober 2008 /12.20 Uhr

***D**er Sonnenträger*



Herrlich, dieses Herbstwetter! Sonnenschein, angenehme Temperatur, gute Laune, neues, herbstliches Outfit.

Beschwingt setze ich meinen Fuss auf's Pflaster des Wettsteinplatzes, um auf den 34iger zu warten. Gegenüber – ein junger Tunesier, Algerier oder woher auch immer er stammt – hübsch, fröhlich, auffallend. Lächelnd hält er eine einzige Sonnenblume in der Hand, die seine Art widerspiegelt. Für wen ist wohl dieser Sonnengruss bestimmt? Für welche Angebetete? Ich beobachte den jungen Mann, der Blick wechselt – ein Schmunzeln auf den Lippen, beiderseits. Ein gegenseitiges Herüberschmunzeln!

Ich vermute, dass er den 34iger Richtung Stadt nimmt, doch dann wechselt er unerwartet die Seite – auf meine Seite. Der Sicherheitsabstand ist gewährleistet. Vorsichtige Blicke, die Blume ein Magnet sondergleichen – Blickkontakt – Schmunzeln. So gerne würde ich ihn ansprechen – doch irgendwas hält mich zurück. Dass ich schlussendlich die Sonnenblume tragen müsste??? Grins. Scheue Blicke, interessierte Blicke, unschlüssige Blicke und doch mit dem gewissen Etwas. Die unausgesprochene Neugier und ein gleichzeitiges Zögern ist offensichtlich – man kann doch nicht einfach – und überhaupt!

Der Bus kommt. Ich steige ein, setze mich und beobachte ihn, den jungen, hübschen und sympathischen Südländer mit der Sonnenblume. Diese Sonnenblume, so sonnig wie er selbst, unübersehbar wie sie sich gleichen. Seine Blicke suchend, unsere Blicke begegnen sich noch einmal mit einem Lächeln, das von Herzen kommt.

Zum Abschied winken wir uns fröhlich zu. Welch wunderbare Begegnung – so sonnig und warmherzig wie dieser Herbsttag und so leuchtend wie die Sonnenblume.

Chris